Im Gespräch mit: Michael Trachsel und Urs Tanner

Soll die Schweiz ihre Coronapolitik fortsetzen oder ein paar Schritte zurückgehen? Ende November geht es unter anderem um das Covid-Zertifikat, das Contact Tracing und zusätzliche Wirtschaftshilfen. Urs Tanner (SP) und Michael Trachsel (SVP) tauschen die Argumente für und gegen die Änderungen des Covid-19-Gesetzes aus.

«Die Nachteile sind selbst gewählt»

Reto Zanettin

Urs Tanner, der SP-Fraktionspräsident im Grossen Stadtrat, geniesst Restaurantbesuche. Dass er dafür ein Covid-Zertifikat vorweisen muss, stört ihn nicht. Michael Trachsel, SVP-Gemeinderat von Feuerthalen, sieht das anders. Es sei kein Privileg, wenn man durch das Zertifikat Freiheiten erhalten, die einem per Bundesverfassung ohnehin zustünden.

Zurzeit sind gut 66 Prozent der Bevölkerung geimpft. 80 Prozent müssten es gemäss Bundesrat sein, damit wir die Pandemie hinter uns lassen und die Massnahmen aufgehoben werden können. Was braucht es dazu, Herr Trachsel?
Michael Trachsel: Ich glaube nicht, dass dieses Ziel realistisch ist. Personen, die sich impfen lassen wollen, haben das bereits getan. Jene, die es bisher nicht getan haben, werden dabei bleiben, weil sie die Impfung ablehnen. Da helfen sämtliche Massnahmen nichts.

Urs Tanner: Es ist, wie Michael Trachsel sagt, entweder man hat diese oder jene Meinung. Historiker könnten einmal herausfinden, warum Spanien und Dänemark eine hohe Durchimpfung – und wieder grosse Freiheiten – haben, während wir in der Schweiz nachhinken.

Was könnte man Ihrer Ansicht nach tun?
Tanner: Verhaltensökonomen sagen, eine Kopfprämie von 500 Franken könne die Leute zur Impfung motivieren. Politisch ist dieser Vorschlag chancenlos.

Übt nicht das Covid-Zertifikat einen Impfanreiz aus?
Trachsel: Für manche Leute ist es tatsächlich ein Anreiz. Sie holen sich damit die Grundfreiheiten zurück, die ihnen ohnehin zustehen. Ich kenne einige Menschen, die sich in den letzten drei Monaten nur deswegen und mit grossem Widerwillen impfen liessen. Das Zertifikat hat für mich nichts mehr mit Gesundheit zu tun.

Das heisst, Herr Tanner, es wird Druck auf die Leute ausgeübt, was der Idee einer freiheitlichen Gesellschaft zuwiderläuft.
Tanner: Ich gebe zu, es gibt einen gewissen indirekten Druck. Doch das ist kein Impfzwang, wie ihn die Gegner reklamieren. Ein solcher wäre unschweizerisch, und es gibt keine Rechtsgrundlage dazu. Laut Epidemiengesetz kann der Bundesrat höchstens für bestimmte Berufsgruppen ein Obligatorium beschliessen.

Es gibt also keine Diktatur?
Tanner: Fragen Sie mal Chinesen oder Nordkoreaner, was eine Diktatur ist. Was wir an Einschränkungen hinnehmen müssen, ist Pipifax. Wer das nicht akzeptiert, verzichtet eben auch auf Disco, Fitness und Restaurantbesuche. Da muss man halt durch. Die Nachteile sind selbst gewählt.

Sind sie das wirklich?
Trachsel: Ich kann Urs Tanner nicht komplett recht geben. Es gibt sehr viele Menschen in unserer Gesellschaft, die sich aus Überzeugung oder anderen legitimen Gründen nicht impfen lassen wollen.

An wen denken Sie?
Trachsel: Eine Mutter aus meinem Bekanntenkreis würde gerne mit ihrer kleinen Tochter einen Schwimmkurs besuchen. Doch sie darf nicht ins Hallenbad hinein, weil sie nicht geimpft ist – aus welchen Gründen auch immer.

Tanner: Sie könnte sich testen lassen.

Trachsel: Ja, das könnte sie alle paar Tage machen. Sie müsste die Tests aber selbst bezahlen, was sie sich nicht leisten kann.

Tanner: Es geht um 50 Franken.

Trachsel: Für manche Menschen ist das viel, sie werden massiv beeinträchtigt. Personen, welche die Regeln schreiben, spüren diese Belastung nicht, weil sie selbst privilegiert sind. Daraus entsteht Wut, die Fronten verhärten sich, die Gesellschaft, aber auch Parteien und Familien spalten sich. Bei der Impfung geht es nicht mehr um die Gesundheit.

Sondern?
Trachsel: Sie ist zu einem Politikum geworden. Darum finde ich das Zertifikat schlecht. Es sollte wieder abgeschafft werden.

Tanner: Nehmen Sie die Kuhhorninitiative, die völlig irrelevant war. Ich habe sie dennoch sympathisch gefunden. Und auch jetzt reden wir über Luxusprobleme und Luxuseinschränkungen in einem Luxusland. Kennen Sie Menschen in Spanien oder Australien? Sie waren echt physisch eingesperrt. Richtig ist wahrscheinlich, dass Randständige auch in der Schweiz stärker unter den Restriktionen leiden als Privilegierte.

> **«Bei der Impfung geht es nicht mehr um die Gesundheit.»**
> **Michael Trachsel**
> SVP-Politiker und Gemeinderat von Feuerthalen

Das müsste Sie als Sozialdemokraten doch enorm bekümmern.
Tanner: Ja, ganz klar. Aber wer Sozialhilfe bezieht, dem wird auch geholfen. So ist es ja nicht.

Trachsel: Warum gibt es das Zertifikat überhaupt, und aus welchen Gründen wurden ganz zu Beginn der Pandemie Massnahmen ergriffen? Ursprünglich wollte man eine Überlastung der Spitäler und eine Triagierung verhindern. Dahinter stehe ich nach wie vor voll und ganz. Die Daten zeigen nun aber, dass die Impfung nicht der Gamechanger war, den man uns versprochen hat.

Was genau meinen Sie?
Trachsel: Das Virus ist noch da, die Fallzahlen sind trotz Impfung immer noch volatil. Man müsste den Mut haben, die bisherige Coronapolitik zu hinterfragen und Massnahmen aufzuheben. Denn sie haben zu wenig bewirkt.

Tanner: Was würden Sie denn aufheben – alles? Sie wollen also auf Dänemark machen?

Trachsel: Null staatliche Massnahmen, alles auf freiwilliger Basis. Beispielsweise das Maskentragen im überfüllten öffentlichen Verkehr. Das wäre auch ohne Corona sinnvoll, um die anderen zu schützen, wenn man selbst krank oder erkältet ist. Da können wir von den asiatischen Ländern lernen.

Diese Diskussion um das Maskentragen und Impfen hat Feindseligkeiten unter den Leuten geschürt. Wie beobachten Sie diese Entwicklung?
Tanner: Natürlich nehme ich eine Zuspitzung wahr. Dass der Gesundheitsminister, Alain Berset, mit Bodyguards herumlaufen muss, finde ich traurig. Und wenn jemand von Impf-Gestapo spricht, halte ich das angesichts der Schrecken des Holocausts für einfach nur peinlich. Persönlich wurde ich aber noch nie angefeindet und fühle mich sicher.

Trachsel: Schweizerinnen und Schweizer gehen – abgesehen von extremen Gruppierungen – nur auf die Strasse, wenn sie etwas ganz besonders umtreibt. Im Grossen und Ganzen ging es gesittet zu und her, was ich sehr begrüsse. Denn Gewalt ist unnötig. Zudem kamen innert kurzer Zeit 180 000 Unterschriften gegen die Covid-Gesetz-Verschärfung zusammen. Da sollte die Regierung ins Nachdenken kommen. Sie sollte sich fragen, ob der eingeschlagene Weg durch die Pandemie der richtige ist.

Tanner: Hut ab, die 180 000 Unterschriften sind massiv. Trotzdem zählt schlussendlich das Abstimmungsergebnis. Nun aber führen wir eine Stellvertreterdebatte. Viele lehnen das Gesetz ab, weil sie mit der Coronapolitik des Bundesrates grundsätzlich unzufrieden sind. Abgesehen davon ist das Gesetz mangelhaft formuliert.

Trachsel: Das ist so. Das Gesetz ist komplex, kaum jemand blickt wirklich durch. Wir sollten uns nicht in den Paragrafen verlieren, sondern das grosse Ganze sehen. Ich würde mir wünschen, dass der Gesetzgeber die Einheit der Materie wieder besser wahrt.

Sie sprechen die Verknüpfung von Wirtschaftshilfen, Covid-Zertifikat, Contact Tracing und anderen Massnahmen an?
Trachsel: Ich bin absolut für die Finanzhilfen. Wenn man Betriebe zwangsschliesst, muss man sie auch entschädigen. Dafür wird man auch bei einem Nein eine Lösung finden, wenn der politische Wille vorhanden ist.

Tanner: Einen Schönheitspreis gewinnt dieses Gesetz bestimmt nicht. Doch es ist klar, bei einem Nein fällt auch die zusätzliche Unterstützung von Härtefällen, Selbstständigen, Arbeitslosen, Kunstschaffenden, Profisportlubs, Grossveranstaltern und so weiter weg.

Was aber wäre die Alternative zum Covid-Zertifikat, wenn die Änderungen vom März nun abgelehnt würden?
Trachsel: Am Montag nach dem 28. November geschieht noch nichts. Daraufhin haben alle eine Plattform für politische Forderungen, beispielsweise in der Wintersession des Bundesparlaments.

Tanner: Was wären Ihre Ideen für nach dem März 2022, wenn die Änderungen des Covid-19-Gesetzes ausser Kraft treten würden?

Trachsel: Dass die Massnahmen aufhören.

Tanner: Dann werden die Spitäler möglicherweise rasch überfüllt sein.

Trachsel: Es müssen genügend Kapazitäten geschaffen werden, damit keine Triage nötig wird.

Das würde mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht ohne Betriebsschliessungen abgehen.
Trachsel: Warum sollen Betriebe wieder geschlossen werden?

Tanner: Schauen Sie nach Österreich, wo ein Lockdown für Ungeimpfte erwogen wird.

Trachsel: Obwohl die Impfung kein Gamechanger ist, piesackt man die Ungeimpften. Und die jetzt doppelt Geimpften werden sich ein drittes und viertes Mal stechen lassen müssen. Dabei wird anhand der Statistiken immer offensichtlicher, dass die aktuell vollständig Geimpften ebenfalls schwere Verläufe haben oder sogar sterben.

Impfdurchbrüche, das wissen wir mittlerweile, kommen vor.
Trachsel: Der Spruch, dass mehr Geimpfte im Spital landen, weil es insgesamt mehr Geimpfte gibt, zieht nicht. Bevor die Impfkampagne startete, versprach man uns einen Rundumschutz.

Tanner: Das hat mit den Mutanten zu tun. Das Wissen, wie diese Pandemie vor sich geht, entwickelt sich permanent.

Wie kommen wir jemals wieder aus dem 3G-Modus heraus?
Trachsel: Worauf richten wir den Scheinwerfen, von welchen Zahlen reden wir? Die Menschen sterben häufiger an anderen Krankheiten als an Covid-19. Wir sprechen von vergleichsweise tiefen Zahlen – dies sage ich bei allem Respekt für jeden Einzelnen, der durch Corona das Leben verliert. Aber wenn wir wirklich etwas für die Gesundheit machen wollten, müssten wir noch gegen anderes vorgehen, beispielsweise den Zucker in der Ernährung.

Was wollen Sie damit sagen?
Trachsel: Dass die Verhältnismässigkeit der Massnahmen nicht mehr gegeben ist.

Tanner: Ich bitte Sie, wir haben zum ersten Mal seit der Spanischen Grippe Lebenszeit verloren. Die Lebenserwartung bei Geburt sank um mehrere Monate, bei Männern etwas mehr als bei Frauen. Natürlich kann man sagen, ein heute 93-Jähriger habe sein Leben gelebt. Doch ich bin dafür, dass wir sehr viel Geld ausgeben, dass er nicht wegen Corona fünf Jahre früher als nötig stirbt.

Nochmals möchte ich Sie als Befürworter der Vorlage fragen, wie wir zu gegebener Zeit wieder von der 3G-Regel wegkommen?
Tanner: Der Blick in die Kristallkugel! Ganz ehrlich, ich weiss es nicht. Vermutlich wird es wie bei der Spanischen Grippe laufen. Das Coronavirus wird harmloser, der Impfstoff wird optimiert, und die Pandemie flacht ab. Wann es so weit sein wird, ob 2024 oder 2025 oder wann auch immer, ist offen. Solange die Massnahmen derart mild sind wie heute, sollten wir diese Phase in jedem Fall aushalten.

Dennoch, wenn ein Modell einmal in der Rechtspraxis eingeführt wurde, wird es gerne immer wieder angewendet. Wer versichert, dass das Covid-Zertifikat nicht auch in anderen Politikfeldern Schule macht, beim Zuckerkonsum oder beim ökologischen Fussabdruck beispielsweise?
Trachsel: Es ist eine Haltungsfrage. Wir müssen einsehen, dass das Leben stets Risiken birgt. Ein Leben ohne Risiko ist kein Leben. Verhindern, dass Menschen an Krankheiten sterben, ist keine Aufgabe des Staates. Mehr Selbstverantwortung muss wieder möglich sein und von jedem Einzelnen wahrgenommen werden.

Tanner: Wenn es um selbst gewählte Risiken – Klettern, Fallschirmspringen und dergleichen – geht, stimme ich ihnen zu. Nicht aber bei Corona, weil es eine übertragbare Krankheit ist. Wenn ich mich nicht schütze, bringe ich auch andere in Gefahr. Und am Ende müssen die Beizen wieder schliessen. Dieser grenzenlose Individualismus, der ohne persönliche Verantwortung für die Gemeinschaft gelebt wird, funktioniert nicht.

Mit dieser Logik könnte man auch eine staatliche Kontrolle des Zuckerkonsums rechtfertigen, weil jede Erkrankung die Gesundheitskosten steigert.
Tanner: Es geht den Staat nichts an, wie viel Zucker ich esse, ob ich Übergewicht durch die Gegend schleppe, wo ich meine Kleider kaufe oder ob ich Drogen nehme. Niemals. Und klar, wenn die Massnahmen gegen die Coronapandemie aufgehoben werden, bin ich ebenfalls glücklich.

Trachsel: Insofern sind wir uns einig, dass wir gewisse Endzustände in diesem Land von vornherein ausschliessen wollen. Aber wir alle hätten es vor zwei Jahren nicht für möglich gehalten, dass wir bei jedem Restaurantbesuch ein Zertifikat vorweisen müssen. Nun sind wir doch an genau dem Punkt gelandet. Wir hätten schon früher reflektieren müssen, ob wir auf dem richtigen Weg sind.

Man kann das auch anders herum sehen. Sobald man das Zertifikat gezeigt und das Restaurant oder den Kinosaal betreten hat, beginnt die Normalität, wie wir sie bis vor zwei Jahren gekannt haben.
Trachsel: All die Massnahmen, weder die Maskenpflicht noch die Impfung und die Tests, konnten Covid-19 aus der Welt schaffen. Dennoch wurden Grundrechte eingeschränkt, die uns von Bundesverfassungs wegen zustehen. Darum ist es doch kein Privileg, wenn man mit einem Zertifikat Restaurant, Theater oder Fitnesscenter besuchen kann.

Tanner: Es gibt nur wenige Länder, die mit derart minimalen Eingriffen durch die Pandemie gekommen sind.

Trachsel: Andere Länder sind für mich kein Vergleichspunkt. Mich interessiert, woher wir gekommen sind. Dieser Vergleich zeigt, dass wir mit den Coronamassnahmen überbordet haben. Es gibt andere tödliche Krankheiten, gegen die deutlich weniger unternommen wird.

Tanner: Schauen Sie in die Welt. Australien liess seine eigenen Bürger nicht mehr einreisen, um das Land vor der Pandemie zu schützen. So etwas wäre in der Schweiz undenkbar. Unsere Einschränkungen sind wirklich minimal.

Ein Gedankenspiel: Versetzen Sie sich einmal in die Lage von jemandem, der die Impfung aus Überzeugung ablehnt und auch seine Kinder nicht gegen Starrkrampf oder Masern impfen lassen. Aus dieser subjektiven Perspektive sind die Eingriffe massiv.
Tanner: Man sollte für seine Überzeugungen geradestehen. Ich habe den Militärdienst verweigert und musste mich vor dem Militärrichter verantworten. Wäre ich einige Jahre früher geboren, wäre ich ins Gefängnis gewandert. Impfskeptiker und Gegner des Covid-19-Gesetzes werden nicht eingesperrt – sie dürfen vielleicht einfach nicht ins Hallenbad oder Restaurant. So unterschiedlich liegen die Relationen.

Mit dem Contact Tracing sehen die Gegner der Vorlage den Überwachungsstaat heranziehen. Ist das nicht übertrieben?
Trachsel: Das Zertifikat zusammen mit dem Contact Tracing gleicht aus meiner Sicht einer schwachen Form des chinesischen Sozialpunktesystems. Der Unterschied ist nicht weit. Heute wird mir der Zutritt ins Hallenbad verweigert. Morgen oder irgendwann kann ich vielleicht meinen Einkauf nicht mehr elektronisch bezahlen. Dafür will ich sicher keinen Boden schaffen. Die Entwicklung der letzten beiden Jahre bereiten mir Sorgen.

Diese Sorge wegen Zuständen wie in China muss man ernst nehmen, nicht?
Tanner: Absolut. Technisch wäre es möglich, eine Massenüberwachung einzurichten. Aber die Leute unterwerfen sich freiwillig bereits heute ihren Smartphones – wie geht es meinem Herzen beim Sport, wie lange schlafe ich, mit wem spreche ich wie lange? Junge Frauen lassen sich operieren, weil Instagram ihnen Ideale zeigt, die niemand von Natur aus erfüllen kann. Das bereitet mir stärkeres Bauchweh als ein Überwachungsstaat. Doch auch dagegen müssen wir als Volk und Chef in diesem Land Pflöcke einschlagen.

Trachsel: Da haben Sie recht. Es ist ein Fakt, dass wir dem total überwachten Menschen immer näherkommen. Dagegen müssen wir den Widerstand aufrechterhalten.

Das würde letztlich heissen, dass man die Leute vom Smartphone wegbringen muss.
Trachsel: Das ist in der heutigen Gesellschaft kaum mehr möglich. Jedenfalls sollte die Digitalisierung dem Menschen dienen, nicht umgekehrt.

Tanner: Mit moderner Technik öffnet man eine Türe. Gewiss gibt es Personen, die am liebsten doppelte Krankenkassenprämien für übergewichtige Raucher einführen würden. Doch letztlich entscheidet immer das Volk. Ich jedenfalls will nichts davon im Gesetz verankert haben. Nun befinden wir uns in einer Notsituation, gegen die das Contact Tracing ein Mittel ist. Doch ich hoffe, dass wir es beseitigen, sobald die Pandemiesituation es zulässt.

Bei einem Nein werden auch die zusätzlichen Wirtschaftshilfen wegfallen. Wie erklären Sie das den Leuten?
Trachsel: Ich bin überzeugt, wenn der politische Wille vorhanden ist, finden wir eine Lösung für alle, die durch die Massnahmen der Coronakrise in Schwierigkeiten geraten sind.

Tanner: Man schüttet das Kind mit dem Bad aus. Aber die Schweiz ist stark. Nach dem Nein zum EWR sind wir auch wieder hochgekommen. Das wäre diesmal genauso.

Trachsel: Es gibt Firmen, die schon vor der Krise schlecht aufgestellt waren. Sie haben sich dank den wirtschaftlichen Unterstützungsmassnahmen über Wasser gehalten, kämen nun aber zusätzlich unter Druck.

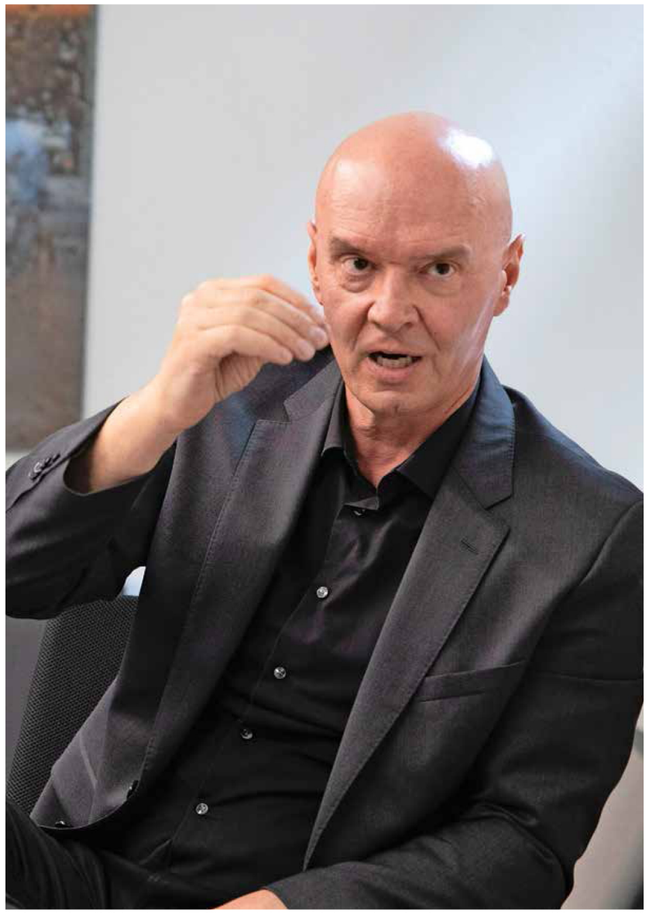
Tanner: In der Gastronomie fehlen Arbeitskräfte. Kellnerinnen und Kellner haben den Job gewechselt, arbeiten jetzt vielleicht in der Reinigung oder sonst wo unter schlechten Bedingungen. Dieses Problem könnte uns noch ein paar Jahre lang beschäftigen.

Wovon hängt der Ausgang der Abstimmung nun ab?
Trachsel: Die Kommunikation des Bundesrates wird wichtig werden. Zudem haben viele Menschen die Einschränkungen satt. Deswegen braucht es ein Nein und danach einen Dialog, wie wir gemeinsam weitergehen wollen.

Tanner: Die Leute blicken ins Ausland, beobachten 2G in Baden-Württemberg, hören von Lockdowns für Ungeimpfte und erleben hautnah mit, dass am Kantonsspital Schaffhausen wieder drei Leute an Covid-19 gestorben sind. Das wird sie zu einem Ja bewegen.

Trachsel: Angenommen, es gäbe ein knappes Ja, würde Sie das nicht beunruhigen?

Tanner: Wenn Sie 49 Prozent Zustimmung erhalten, könnten Sie einen gewaltigen Erfolg feiern.



Urs Tanner möchte das Contact Tracing beseitigen, sobald die Pandemie im Griff ist.
BILDER ROBERTA FELE

Michael Trachsel prädiert für mehr Eigenverantwortung in der Pandemiebewältigung.

Michael Trachsel

Der SVP-Politiker ist Gemeinderat von Feuerthalen und Leiter der kantonalen Militär- und Zivilschutzverwaltung. Er möchte unter anderem die Bürokratie eindämmen und die Gemeindeautonomie erhalten. Der 40-Jährige ist Vater von drei Kindern.

Urs Tanner

Der Jurist ist Fraktionschef der Sozialdemokraten im Schaffhauser Grossen Stadtrat. Zu seinen politischen Schwerpunkten zählen Umwelt, Energie, Schule und Familie. Der 1967 Geborene ist Vater von zwei Kindern.